

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rufst du mein Vaterland!

FHD-Tagung in Zürich am 11. Oktober 1942

Ansprache von Oberst Vaterlaus



Abmarsch des F.H.D. nach dem Feldgottesdienst auf dem Lindenhof

FHD-Tagung des Kantons Zürich

Die Stadt Zürich erlebte am 11. Oktober ein Schauspiel, das in seiner Art erstmalig war, und ein Beweis dafür ist, welche tiefgreifenden Wandlungen dieser juchende Weltkrieg ins Leben der Bürger und des Einzelnen bewirkt.

Über 1000 FHD in ihren kleinsten Uniformen zogen am Vormittag in strammer Marschkolonne vom Bahnhof zum Lindenhof, wo Feldprediger Hauptmann Max Frid mit einem feiertagsgemässen Festgottesdienst die große und bedeutsame Tagung einleitete. Er stellte seine Predigt unter das Bismarckauszug Luc. 1. 38: „Siehe ich bin des Herrn Wort“, und legte den FHD aus, daß ihre Pflicht diejenige des Dienens und Helfens sei, aus ihrem mütterlichen Frauentum heraus, das jeder Frau höchste Mission sei. Es war ein feierlicher Anblick, wie die vielen uniformierten Frauen um Märschen in militärischer Haltung und mit erster Bestimmtheit unter den herrlichen Säulen des Lindenhofes den eindringlichen Worten des Geistlichen lauschten. Keine von ihnen wußte den Klang verlassen haben, ohne „in ihrem Herzen zu bewegen, alles was sie gehört hatte“.

Im Kongresshaus erwartete die große Schar ein einfaches Mittagessen, und ein blumengeschmückter Ehrenstich die hohen Gäste. Ein Sturm der Begeisterung brach los, als der geheime Wunsch jeder FHD in Erfüllung ging, und der General mit seiner Gemahlin im Kreis der Ehrengäste den Saal betrat. Sein Erscheinen gab der ganzen Tagung eine ganz besondere Bedeutung, eine Aufmunterung, und eine Verstärkung, daß die Arbeit des FHD an höchster Stelle geschätzt, anerkannt und gewürdigt wird.

Die Nachmittagsstimmung wurde eröffnet durch ein stilles Patrouillenstück, worauf Frau Cammerling als Kantonal-Präsidentin die weit über tausende an FHD und andere Teile nehmern glänzende Versammlung begrüßte. Ihr Gruß galt in erster Linie dem General und der Frau Generalin, dem Chef der Sektion FHD, Oberst Vaterlaus, dem Generaladjutanten der Armee, Oberstleutnant Döllsch, dem Hofkuchenchef, Oberst Nemund, dem kantonalen Militär...

Der einsame Weg

(Fortsetzung.)

Mit großen Schritten war Ruedi Jüli voraus — da kam ihm Marie entgegen. Ihr kindliches, liebendes, schmerzliches Bannergesicht setzte einen zugleich dramatischen und grotesken Ausdruck. Das lag zum Teil vielleicht an dem Irrsinn nach hinten gesunkenen Baaren und den weit auferstehenden Augen, deren verzerrtes Glanz von Entsetzen ausstrahlte.

„Mädi, b'raun“, gurgelte sie. „Das ist mit Mädi“, schrie Ruedi sie an. „Sag doch, was ist?“ Jüli war atemlos vom Laufen. „Um Rüdichausen... der Benz ist da... kommt abwärts... kommt helfen“, sie sagte Ruedis Hand und zerrte ihn vorwärts. Schon kam der alte Knack aus der Haustür, eine Matrasse aus dem Haus zerrend. Jüli hatte bereits den ersten Schreien überdurnen.

Wenn wir in unserer Schweizer Geschichte Märschen und Töchter begegnen, die zu allen Kriegs- und Notzeiten die Schweiz vor dem Feinde zu verteidigen, so war es eigentlich ganz natürlich, daß auch im Jahre 1940 unsere Schweizer Frauen sich laut melden und auf ihre Art mithelfen wollten an der Kriegsbereitschaft unserer Armee. Der Jüni bekannte Befehl unserer Generals vom 12. Februar 1940 schaffte für die Mitarbeit die gesetzliche Grundlage. Frauen sollten nicht in unserer Armee kämpfen, Frauen sollten helfen! Ganz neue Ueberlegungen führten dazu, in allen Fällen, in denen Soldaten nicht ihrer Ausbildung gemäß, d. h. ohne Gebrauch der Waffen Dienst leisten mußten, diese durch weibliche Pflichten zu ersetzen. Wenn wir bedenken, daß es einige Monate intensiver Ausbildung bedurfte, um den Soldaten in der Handhabung seiner Waffen fähig zu machen, so erscheint es gewiß verständlich und höchst lobenswert, daß dieser Soldat nach langer Ausbildungszeit in einem Büro, in einer Telefonzentrale, in der Küche, in einem Spital oder an vielen anderen Orten hinter der Front verwendet werden muß und so als wertvoller Kämpfer für die Front verloren geht. Hier nun liegt das Arbeitsfeld unserer FHD! Möglichst viele dieser „Soldaten hinter der Front“ zu ersetzen, das ist Ziel und Zweck der Frauen-Armee unseres Landes.

Wie stellt sich uns diese Frauen-Armee, unser FHD dar?

In kurzen Ausbildungskursen ist versucht worden, die als Soldaten gemusterten Frauen den Bedürfnissen der Armee dienbar zu machen. Als Ziel dieser Kurse wurde festgesetzt:

- 1. Bei Wahrung der typischen Eigenart der Frau soll die FHD zu strenger innerer und äußerer Disziplin, zu sicherem fachtechnischen Können und zu größter Zuverlässigkeit erzogen werden. Mit einem Wort: Zu einem Glied der Armee!
- 2. Erziehung zu unbedingt positiver Einstellung zur Wehrbereitschaft und zum Durchhalten des Volkes in schwerer Zeit.

Als Resultat dieser Kurse darf heute festgehalten werden:

Beim F. H. D. (sei es als Späherin auf dem Beobachtungsposten oder als Telefonistin in der L. M. B.), in den vielen Büros der höheren Stäbe, in den Telefonzentralen, in den Stützpunkten, in den Feldpostbüros, in den Küchen, im Küchendienst — überall wo unsere FHD Verwendung finden, erkennen sie die männlichen Soldaten vollwertig, ja man hört zu unserer großen Freude immer wieder, daß für viele Arbeiterinnen FHD sogar Befehle zu leisten imstande sind, als männliche Soldaten. Es ist daher verständlich, daß von allen Dienststellen unserer Armee immer wieder neue FHD von der Sektion angefordert werden. Die Sektion FHD sah sich deshalb im Frühjahr dieses Jahres veranlaßt, in einem neuen Anlauf an die Schweizer Frauen zu gelangen, mit der Aufforderung, sich dem FHD und damit unserer Armee und unserm Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Leider ergaben die diesjährigen Musterungen bei weitem nicht das erwartete Resultat. Die Sektion FHD ist darum heute leider nicht in der Lage, den vielen Anforderungen um Wohnmandatierung von FHD zu entsprechen. Um alle hier versammelten FHD muß ich den dringenden Appell richten, mitzuhelfen, daß sich wieder Frauen und Töchter zum FHD melden. In den schweren und ernsten Matrasen des

Jahres 1940 haben sich Tausende von Frauen und Töchtern begeistert zur Armee gemeldet. Leider wurden damals Elemente in die Armee aufgenommen, die später durch ihre schlechte Haltung dem Ansehen des FHD schwer geschadet haben. Diese Frauen sind seither wieder ausgemustert worden; sie gehören heute nicht mehr zur Armee. Selbst aber erhält sich immer der schlechte Ruf jener Elemente und verbündelt die gerechte Anerkennung für stille und treue Pflichterfüllung von vielen hundert anderen FHD. Was alle diese vielen tüchtigen weiblichen Soldaten leisten, das weiß man in der Öffentlichkeit viel zu wenig! Tragen Sie es ins Volk hinaus und helfen Sie durch Ihre Haltung und durch Ihre Arbeit mit, daß der FHD bei Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, wie bei der Zivilbevölkerung die Achtung und das Ansehen erhält, das er verdient und das er heute unbedingt braucht.

Mit der Einreihung der Frau in die Armee übernimmt sie aber auch die Verpflichtung, jederzeit vorbereitet in den Dienst einzutreten zu können. Unsere Einreihungskurse sind so kurz, daß es dringend notwendig ist, sich auch außerhalb der Kurse zu betätigen. Dazu bietet sich beste Gelegenheit in den Kant. FHD-Verbänden, die FHD aller Gattungen — auch derjenigen, die nicht durch die Sektion FHD ausgebildet werden, das sind die FHD der Fab und der Sanität — zu gemeinsamen Übungen zusammenzuführen. Es ist mir Pflicht, den Auszubildenden und den FHD-Gruppenleiterinnen, die diese Übungen mit großer Umsicht vorbereiten und durchführen, besten Dank auszusprechen.

Das dringlichste Problem stellt sich uns heute mit der Frage nach dem Zuwachs neuer FHD. Jedes Jahr müssen über 1000 FHD wegen Verheiratung und Erfüllung ihrer Mutterpflichten aus dem FHD entlassen werden. Diese sollten in erster Linie durch neugemusterte FHD ersetzt werden können.

Sie wissen, daß die höheren Stäbe permanent im Dienste stehen; also benötigt man dort während des ganzen Jahres eine größere Zahl FHD.

Um zu vermeiden, daß eine einzelne FHD zu lange ohne Beurlaubung Dienst leisten muß, sind Wählungen dringend notwendig. Leider steht uns die nötige Anzahl FHD nicht in dem Maße zur Verfügung, wie dies wünschbar wäre und so kommt es leider immer noch sehr oft vor, daß FHD während vielen Monaten etwas längeren Urlaub auf ihrem Posten ausbarren müssen.

Man muß sich deshalb heute allen Ernstes fragen, ob es richtig war, dem FHD von vornherein das Prinzip der Freiwilligkeit zuzuschreiben. Ich darf in diesem Zusammenhang viel leicht an den Art. 203 der Militärorganisation von 1907 erinnern. Dort heißt es:

„Im Krieg ist auch der nicht dienpflichtige Schweizer freiwillig, seine Person zur Verfügung des Landes zu stellen und soweit es in seinen Kräften steht, zur Verteidigung des Landes beizutragen.“

Dieser Artikel 203 könnte wohl auch für die Frauen Gültigkeit erhalten und so würde der Fall eintreten, daß die Freiwilligkeit überhaupt nicht mehr bestünde. Wäre dies für die Frauen und Töchter so schlimm? Dieses Problem ist natürlich bei uns nicht so leicht zu lösen. Im nachgelagerten wäre wohl, wie das andere Stanz bereits weisen, die Einführung eines obligatorischen Arbeitsjahres für alle Mädchen. Je nach Eignung und Bildung würde dieses Jahr im Land- oder Hausdienst oder im FHD ver-

bracht, wobei für die FHD die Dienstleistung auf mehrere Jahre verteilt werden könnte. Das gäbe für den FHD die beste Möglichkeit der Auswahl nach beruflichen Fähigkeiten und menschlichen Qualitäten und dadurch wäre dem FHD der heute so dringende Zuwachs an tüchtigen Elementen gesichert!

Wie häufig wird der Soldat als Held mit der Frau als Mutter verglichen! Es ist das Vorrecht der Mutterpflicht, und des Heldentums, die Erfüllung zu finden, wo es nur Zeit und Mühe gibt. Wie die Mutter in ihrer Opferbereitschaft nicht in erster Linie für sich selber da ist, so dient der Soldat der Zukunft seines Volkes. In der täglichen anspruchsvollen Pflichterfüllung, um die keine Öffentlichkeit etwas weiß, liegt unendlich Großes. — So sind die Tugenden des Muttertums auch die Grundlagen für die weiblichen Soldatentugenden. FHD, fahrt eure Soldatenpflicht auf als mütterliche Aufgabe gegenüber der großen Gemeinschaft unseres Volkes!

Der FHD muß sich organisch ins Frauenwesen einfügen und muß ein Teil des großen Volkserziehungswerkes werden, als das man die Armee seit langem anspricht. So kann der FHD zur großen Schule des Frauen- und Muttertums werden, die unserm Volk tieflich fehlt.

In den Kreisen des FHD lernt das heranreifende Mädchen begreifen, daß es für wichtigere Pflichten da ist, als für die Nichtigkeit, die es heute tieflich beschäftigt und ausfüllen. Es wird, wenn es dies nicht unter glücklichen Umständen von zu Hause mitbringen, hier erfahren, was Ordnung und Sauberkeit nach innen und außen ist. Die Eingliederung in eine Gemeinschaft bedeutet für jeden Menschen einen großen Gewinn.

Die FHD muß das männliche Geschlecht zur Achtung zwingen vor sachlicher, tüchtiger und ernster Frauenarbeit, die sich selbst und einfa- ch nach neben die Leistung der Gruppe stellt. Das ist möglich, wenn jede FHD auch die kleinste Pflicht so tut, als wäre es die letzte Gelegenheit, sich zu bewähren. Sonderausprüche, Eigenwillen, Empfindlichkeiten, Eingeklemmtheit haben im FHD keinen Platz. Schlichte Natürlichkeit ziert jede FHD am schönsten.

FHD! Etwas bietet Ihnen der Dienst für unser Land, um das wir Männer in der Armee so oft beneidet werden: Kameradschaft!

Doch diese Kameradschaft zeigt Tugenden voraus. Kameradschaft kann nur bestehen durch Vorfahrt und Wahrhaftigkeit. Wer Kamerad sein will, muß selbst Werte besitzen, denn Kameradschaft heißt schenken, das vermag aber nur, wer etwas besitzt an Werten der Seele und des Geistes.

Kameradschaft setzt Gemeinsames voraus. Dieses Gemeinsame muß sein, die Ideen des Glaubens, die Ideen der menschlichen Güte und der Gedanke des gemeinsamen Vaterlandes. Menschen Sie, daß sich Kameradschaft in den schwersten Stunden des Lebens zu bewähren hat.

Wenn Ihnen der FHD diesen Sinn der Kameradschaft vermitteln kann, dann wird Ihnen auch immer bewußt bleiben, daß Soldatentum und Frauenwürde für FHD untrennbar verbunden bleiben müssen!

Wenn Sie diesen Grundsatz immer hoch halten, dann wird der FHD zu dem wertvollsten und nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Armee werden, der im Kriegsfall berufen sein wird, an der Verteidigung unserer lieben Heimat tatkräftig und bestimmend mitzuwirken.

Möge es uns gelingen, dieses Jahr in gemeinsamer, opferfreudiger Arbeit zu vereinen!

fortgehoren, als gehörte sie nicht mehr zu dem Körper. Jüli murmelte ihren hübsch aufreuchenden Widerwillen hinunter. Hier war zu helfen, hier gab es etwas zu tun. Und sie half und sie tat.

„Müssen sie auf die Matrasse heben, vorwärts“, Ruedi schrie ihr die Arme unter den Händen. Bei Maria nimmst sie um die Hüften, sie legte die Beine, Marie hatte ihr den Kopf, Gangen — Jo — Sprünge, richte das Bett! Leuchte die Marie heim und neigte die Stirn Mädis mit Rücksicht.

Eine alle Hochkommerlinie nach dem Hof bei in das Wartezimmer des Spitals. Alles glänzte noch weißer als sonst, die Türen, die Wände, ein weißer Schrank.

Der Schattenthouaner sah auf einem Stuhl ganz in der Ecke des Raumes. — eine große, schwarze, bunte Gestalt. Der breite Schmelz dem leicht angelegter Haar hina nach vorn. Die Ohrläppen hielten er auf die Seite nehmend als wären sie vorgetragenen Schültern ein Licht faheloben wie, reiche Knospe sie niemals tragen hätte. Da das, was er jetzt auf sich hatte, das konnte ihn kein Knack abnehmen.

Kann denn der Doktor noch immer nicht? ...

Der Schattenthouaner hatte immer gewohnt, zu arbeiten und das Leben so zu haben, daß es am Schluß nach seinem Willen ging — sein letzter Griff war nach Mädi gewesen — und jetzt — jetzt — glitt ihm alles aus den Fingern! Nicht mehr konnten sie halten. Ohne sich dessen bewußt zu werden, mit einer dünnen Nadelstift betradete er seine Hand. Dann, wie sich zum Bewußtsein der Gegenwart zurückfindend, sah er die große Silberne hervor. Unmerklich öffnete er das Beberkeit, in dem sie

gegriffen rührte. Mit dem harten Daumen hob er die obere Klappe. Was ungeschickt und stitrio die gewohnte Bewegung heute war — wie mühsam — denn mühsam wie jedes Denken h'u'e — es tat ihm geradezu weh im Sinn. — Da war es ja leicht, einen feinen, weichen Wäfer zu pflegen und in Ordnung zu bringen, als die Gedanken jetzt.

Wenn der Doktor nur endlich kommen würde... dann würde er auch wissen, warum sie ihn nicht zur FHD reiten ließe, warum nicht sie ihn nicht? In feinem Kopf war es wie ein Summen, immer der gleiche Ton und immer der gleiche Gehalts. Oder war es diese verfluchte Surrellie da oben an der Zimmerdecke? Sie sollte still sein — sie konnte doch gegen etwas annehmen — er aber — er ließ da und wartete und hatte doch noch nie in seinem Leben erwartet — und die Hände waren ihm wie zusammengeklaut. Zugelockt — auf einmal, zusammengeklaut sah er vor sich ein Bild — eine Gestalt, den roten Matris. — Vor 23 Jahren war der Knack gewesen auf dem Dachstuhl. Feuer hatte er angelegt, der Hund, weil der Meister ihm geküßelt hatte. Er hatte mit Jaq auf ihn gemacht und dann hatten sie ihn gehunden — in der Schauer auf der Fluch — und er selber hatte ihm die Hände auf dem Rücken zusammengeknackert. Was er jetzt alles denken mußte — warum hatte er nicht an die Frau die irrenden in einem Zimmer lag in dem großen stillen Haus — aber auch dieser Verlust, in die Gegenwart zurückzufinden, zerrann. Denn plötzlich flog es so deutlich in ihm wieder, daß er zusammenbrach und sich umlab, ob es nicht Wirklichkeit sein könnte. Warum hatte er nicht an die drei Jahre her, daß sie ihm geküßelt mit einem verblüfften Gesicht und gesagt hatte: „Wahr, nehme sie nicht, das Mädi, es wird Unfrieden ins Haus

bringen. Alle Leute wissen, es hat ein böses Maul, es ist ein Wäfer, es will nur den Hof betreten.“ Er laut noch mehr in sich zusammen. Eine daß er es wollte, hatte er die Hand an das Ob' geklat — wie um die alte Stimme, die lautlos und doch hart brach, einzulassen. Was hatte er eigentlich geantwortet? Er bekam es nicht mehr zusammen. Wäre und hart war es gewesen, sie sollte sich nicht in eine Sache mischen, er wäre als genug zu wirken, was er läst, Mädi mit ihren 15 Jahren hätte so schrieben. Doch unter all seinen zornigen Reden war eine Art Anst gewesen — er hatte es der Doktor nicht sagen können, was ihn zu Mädi trieb — daß er eine Frau brauchte, eine wie Mädi war, freyend von Grundstiel, ein Weib wie Mädi es war, herb, voll von dem schmerzlichen Verlangen — nicht wie die Verlorenen, immer flucht und elend — daß man sich nicht mehr getraute, sie anzurühren, zu dem immer Sorge tragen mußte... So wars gekommen zwischen ihm und dem Mädi. Aber fahden war es nicht mehr auf zwischen ihm und der Doktor. Demals hatte Jüli ihm mit verblüfftem Born ins Gesicht geordnet: „Eher stirbt mich von uns, als daß ich die „Mutter“ sage, für mich bleibt sie die „Mädi“ aus der Wirklichkeit.“

Dabei war es geblieben und jetzt — Jüli war nicht geküßelt, aber neuan Mädi... Der Schmelz brach ihm aus, er fand sichverfälscht auf, wie heiß es war, man konnte kaum atmen, er machte einen ziellosen Schritt auf das Fenster zu, aber auf dort kam nur erneute Blut... da ging die Tür auf. In der letzten Lichtminne fand der West im weißen Mantel.

„Der hat Lina erwartet, Fräulein, kommt jetzt — er machte eine Bewegung, wie um den Hörsender vorwärts zu schieben. (Fortsetzung folgt.)



Der neue **ELNA** Koffer

Die tragbare, elektrische Nähmaschine ELNA wird jetzt mit einem neuen Koffer auf den Markt gebracht. Er verbindet die erfinderischen Vorteile der bisherigen Bauart mit einer noch eleganteren und praktischeren Ausführung.

Er ist ein neuer Beweis für das ständige Streben der Präzisionswerkstätten der TAVARO S.A., Genf, nach Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse.

Besuchen Sie die Verkaufsstellen der **TAVARO-Vertretung A. G., Genf!**

Basel	Gerbergasse 20	Telephon 3 79 60
Bern	Casinoplatz 2	Telephon 3 03 33
Biel	Ernst Schüler-Straße 2	Telephon 38 14
Genf	Rue du Mont-Blanc 11	Telephon 2 70 40
Lausanne	Place St. François 12 bis	Telephon 3 65 61
Lugano	Via Nassa 5	Telephon 2 31 15
Luzern	Pilatusstraße 11	Telephon 2 87 88
Sierra	Avenue du Marché	Telephon 5 10 69
St. Gallen	Bahnhofstraße 11	Telephon 3 16 21
Zürich	Börsenstraße 18	Telephon 5 87 55

oder verlangen Sie bei einer dieser Verkaufsstellen eine unverbindliche Vorführung in Ihrer Wohnung.



ELNA



